

"Wir müssen uns bewusst für das Sterben entscheiden"

Autor(en): **Fischer, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wir müssen uns bewusst für das Sterben entscheiden»

Gegen 500 Personen interessierten sich an der 16. Fachtagung von Pro Senectute Kanton Luzern in Nottwil für das emotionale und aktuelle Thema «Selbstbestimmung am Lebensende zwischen Palliative Care, Behandlungsverzicht und assistiertem Suizid».

«Selbstbestimmtes Sterben ist zur Realität geworden», betonte der Theologe, Ethiker und Gerontologe Heinz Rüegger in seinem einleitenden Referat «Sterben zwischen Schicksal und Selbstbestimmung». Die moderne Medizin habe eine grosse Palette an Möglichkeiten zur Verhinderung des Todes und zur Lebensverlängerung entwickelt. Dies führe dazu, dass wir das Sterben nicht einfach wie früher dem Schicksal überlassen könnten. Vielmehr müssten wir uns selber bewusst entscheiden, wann wir sterben wollen, indem wir auf lebensverlängernde Massnahmen verzichten oder diese abbrechen wollen. Rund 50 Prozent der Menschen in der Schweiz sterben aufgrund dieser passiven Sterbehilfe und lediglich 1,5 Prozent aufgrund von Suizidbeihilfe wie Exit, was in der Debatte um die Sterbehilfe zu kurz komme. Die Selbstbestimmung des Sterbens könne für die Einzelnen zur Überforderung werden und habe eine ambivalente Kehrseite. Angesichts dieser neuen Herausforderungen sei es hilfreich, sich mit der eigenen Endlichkeit anzufreunden, jeden Augenblick des Lebens auszukosten, sich in offenen Gesprächen mit Fachpersonen und in der Familie Gedanken über das eigene Sterben zu machen und die entsprechenden Wünsche in einer Patientenverfügung festzuhalten.

Multiprofessionelle Betreuung

Welche Herausforderungen die Selbstbestimmung am Lebensende an den Arzt stellt, zeigte Beat Müller, Leitender Arzt am Tumorzentrum des Luzerner Kantonsspitals, anhand einer Visite mit dem Palliativmediziner auf. Die acht Patienten auf der spezialisierten Abteilung werden in multiprofessionellen Betreuungsteams von Ärzten, Pflegenden, Seelsorge, Psychologie, Sozialarbeit, Ernährungsberatung, Physiotherapie und Freiwilligen in ihrer letzten Lebensphase achtsam, respektvoll und einfühlsam betreut. Im Zentrum stehe die Lebensqualität. Die Erfüllung



Foto: Peter Lauth

Podium v.l.n.r.: Dr. med. Marion Schafroth, Dr. med. Beat Müller, Dr. Heinz Rüegger, Andrea Willimann Misticoni, Rita Schwager.

selbstbestimmter Wünsche scheitern leider oft an räumlichen und personellen Ressourcen. Dasselbe gelte für den Grossteil der Menschen, die zu Hause sterben möchten.

Marion Schafroth, Fachärztin für Anästhesie sowie Konsiliarärztin und Vorstandsmitglied Exit, wollte mit ihrem Referat Vorurteile zu den Freitodbegleitungen von Sterbehilfeorganisationen abbauen, sei doch die Freitodhilfe eine Option, eine Wahl des selbstbestimmten Sterbens. Sachlich stellte sie die Voraussetzungen, Vorbereitungen und den Ablauf einer Freitodbegleitung bei Exit vor. Persönlich sei es ihr als Ärztin wichtig, Menschen in allen Lebensabschnitten beizustehen. Die liebevolle Freitodbegleitung könne deshalb ein letzter Dienst am Menschen sein und sei deshalb für sie ein Akt tiefster Humanität.

Im Podiumsgespräch unter der Leitung von Andrea Willimann Misticoni zeigte Pflegefachfrau Rita Schwager eindrücklich auf, wie wichtig ihr ein selbstbestimmtes Leben bis zum Tode ist. Die 56-Jährige leidet an einer Frühdemenz und ist seit ihrer Jugend überzeugtes Exit-Mitglied. Als Demenzbetroffene hat sie bei Exit verschiedene sorgfältige Abklärungen durchlaufen und ist sicher, dass sie dank guter Begleitung rechtzeitig gehen kann. Es bedeute für sie eine enorme Erleichterung zu wissen, dass sie den Rest ihrer Krankheit nicht durchstehen müsse. Sie habe alles klar geregelt und keine Angst mehr: «So geniesse ich, was es noch zu geniessen gibt.»

Verschiedene Voten zeigten, dass im Hinblick auf ein gutes selbstbestimmtes Sterben noch viel zu tun ist. Es gehe darum, eine Kultur zu schaffen, in der auch schwache, pflegebedürftige Menschen Platz haben. Palliative Care benötige Zeit und Raum.

MONIKA FISCHER